

Neben immer neuen Kombinationen und Kompilationen von Caruso-, Melchior-, Tauber- und Bjoerling-Aufnahmen finden sich im nach wie vor stattlichen Angebot historischer Gesangsaufnahmen in zunehmendem Maße auch Außenseiter, die eine über den kleinen Kreis der Fachleute hinausgehende Aufmerksamkeit verdienen. Wer also das historische Standard-Repertoire bereits besitzt und auf neue Entdeckungen aus ist, kann bei Labels wie **Pearl** (Vertrieb: Helikon), **Bongiovanni** (Vertrieb: IMS), aber auch **Preiser** (Vertrieb: Fono Münster) fündig werden.

Eine Kuriosität – und doch noch mehr – stellt der „Girl Tenor“ **Ruby Helder** (1896–1940) dar, eine Mädchenstimme mit ausgeprägt tenoraler Farbe. Bereits mit zwölf Jahren nahm sie Valentins Gebet auf, die vier Jahre später entstandene Einspielung des „Martha“-Schlagers „M'appari“ zeigt bereits technische und künstlerische Fertigkeiten, mit denen sich die Sängerin neben den besten männlichen Fachvertretern behaupten kann. Das Merkwürdige: Die Tenorstimme klingt nicht künstlich – wie etwa ein Countertenor –, sondern durchweg natürlich. Ein Naturwunder – oder doch ein Schwindel? (**Pearl** CD 9035).

Im Duprez-Fach brillierte der französische Heldentenor **Tony Poncet** (1918–79), der wie so viele seiner Landsleute bei uns nie richtig bekannt geworden ist und jetzt dankenswerterweise von der französischen Philips (Vertrieb: IMS) mit einem Doppel-Album geehrt wird (2 CD 438 883–2). Das Programm deckt die ganze künstlerische Bandbreite Poncets ab, enthält

also neben den italienischen und französischen Fachpartien auch eine ganze Reihe von Operetten-Arien und italienischen Kanzenen. Mit einer einzigen Ausnahme (La danza) sind die 43 Nummern des Recitals in französischer Sprache gesungen. Poncet schließt an die Tradition der großen französischen Heldenoten – Musterbeispiel: Léonce Escalaïs – an, ohne allerdings die sängerische Geschmeidigkeit dieser Vorbilder zu besitzen. Er fühlt sich erst in der Höhe richtig wohl und verleiht dem „Asile héréditaire“ aus „Guillaume Tell“, der „Troubadour“-Stretta oder dem „Nessun dorma“ den nötigen Fanfarenglanz, während seine Stimme bei Nadir, Werther oder Des Grieux zu klobig klingt. Hier wirkt auch der von wenig dramatischer Phantasie zeugende Vortrag etwas einförmig. Auch sein italienischer Kollege **Daniele Barioni**, hierzulande nur durch die RCA-Aufnahme von Puccinis „La Rondine“ bekannt, gehört zu den sogenannten C-Tenören, und er macht von dieser Gabe ausgiebig und fermatenselig Gebrauch. Das Recital mit einem Verdi-Puccini-Verismo-Programm (**Bongiovanni** CD 1077–2) macht indes gnadenlos deutlich, daß ihm darüberhinaus keine besonderen Qualitäten zuzuerkennen sind. Gestemnte Töne und ein unschönes Vibrato weisen darauf hin, daß hier ein von Haus aus lyrischer Tenor zu früh auf heroisch getrimmt wurde. Schon mit 40 Jahren mußte der Sänger seine Karriere beenden. Der interessanteste Teil dieses Recitals ist die Rätselszene aus Puccinis „Turandot“, 1966 im Teatro La Fenice in Venedig aufgenommen. Das Interesse gilt hier freilich in erster Linie der bemerkenswerten Titelheldin **Ana de Cavalieri** (bei der es sich um jene Anne McKnight handelt,

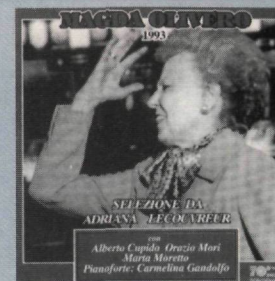
die 20 Jahre zuvor in Toscaninis „Bohème“-Aufnahme die Musetta gesungen hatte).

Bongiovanni präsentiert mit **Antonio Magini-Coletti** (1855–1912) auch einen der Urväter des italienischen Baritonfachs, jedenfalls soweit es die discographische Hinterlassenschaft betrifft (CD 1089–2). Ein Jahr älter als der ungleich berühmtere Mattia Battistini, gehörte er zu den interessantesten Sängern in



Antonio Magini Coletti

seinem Stimmfach, auch wenn er nicht das Volumen des großen dramatischen Baritons besaß, sondern eher dem lyrischen Typus angehörte. Im Zeitraum seiner Karriere vollzog sich der Wechsel vom Belcanto- zum Verismo-Stil. Magini-Coletti war in der Tradition des Donizetti-, Bellini- und Verdi-Gesanges aufgewachsen und hatte große Erfolge auch in französischen Partien. Seine glanzvolle Höhe verleitete ihn zu einem kurzfristigen Ausflug ins Tenorfach. Aus heutiger Sicht erscheint sein Vortragsstil nicht immer frei von Larmoyanz. Zu den Urenkeln des Sängers zählt der im Buffofach auch heute noch vielbeschäftigte **Rolando Panerai**, der zweifellos zu dem knappen Dutzend überragender Fachvertreter in der



Magda Olivero 1993 – Selezione da Adrianna Lecouvreur; Olivero, Cupido, Moretto, Mori (Gesang), Carmelina Gandolfo (Klavier); (AD: 1993) **Bongiovanni/IMS** CD 2515–2 (WD: 71'45") DDD

Nein, dieses künstlerische Vermächtnis der 83jährigen Magda Olivero ist nicht, wie man befürchten könnte, ein dubioses Sammlerstück für unheilbare Opernfreaks, es ist ein gültiges Dokument großer Gesangs- und Darstellungskunst, darüberhinaus auch ein Zeugnis einer aussterbenden Tradition. Die Olivero, die man als eine Sarah Bernhardt der Opernbühne bezeichnen darf, hat in Adrianna Lecouvreur die Rolle ihres Lebens gefunden. Und sie war in dieser Partie, die sie erstmals 1938 sang, die bevorzugte Interpretin des Komponisten Francesco Cilèa. Was die alte Dame hier mit einer vor allem in der Höhe noch erstaunlich intakten Stimme an Gesangskunststücken vorführt, grenzt ans Mirakulöse. Dabei gerät das Rollenporträt insgesamt weniger äußerlich als in den Glanzzeiten der Primadonna. Daß diese Aufnahme in einer einzigen Sitzung entstand und nirgends nachgebessert wurde, versteht sich bei einer Verfechterin der Live-Oper von selbst. Freilich hätte man der großen Künstlerin ein luxuriöseres Ambiente gewünscht. Eine bemühte Klavierbegleitung, ein penetranter Tenor und ein unreifer Mezzo mindern den Wert dieser neuerlichen Abschiedsvorstellung. Erfreulich immerhin der kultivierte Bariton Orazio Mori.

Nachkriegs-Ära zählt. Im vergangenen Jahr hat er nun in Rumänien ein Recital aufgenommen (**Bongiovanni**), das ihn in seinem ursprünglichen Fach des Verdi-Baritons nochmals vorführt. Die mittlerweile sehr rauh gewordene Stimme des knapp 70jährigen Baritons besitzt noch immer beträchtliche dramatische Potenz und einigen Glanz in der Höhe, doch der grobschlächtige, streckenweise geradezu brutale Vortragsstil deklassiert Panerai in musikalischer wie künstlerischer Hinsicht. Ein Fehltritt, den er sich wie seinen Be-

wunderern hätte ersparen können.

Hjördis Schymberg (Jg. 1909) ist den deutschen Sammlern als bevorzugte Schallplatten-Partnerin des jungen Bjoerling ein Begriff. Das Recital, das jetzt bei dem neuen schwedischen Label **Alta Nova** (Vertrieb: Kevork Marou-chian International Sound Archive, München) erschienen ist, ergänzt dieses Bild mit einem weitgefächerten

Programm (Mozart, Verdi, Puccini, folgen aus „La Traviata“ und „Rigo- Massenet, Johann Strauß u.a.), zum letto“, CD 90160). **Julius Patzak** kennt die Sängerin hier die meisten Stücke man bei uns vor allem aus seinen Nachkriegsaufnahmen („Fledermaus“ und nicht auf schwedisch, sondern in der Originalsprache singt. Ein längerer „Salomé“ unter Clemens Krauss, „Fi- Ausschnitt aus einer „Rigoletto“-Vorstellung der Met (mit Leonard Warren und Jan Peerce) fordert zu Vergleichen mit anderen Live-Mitschnitten dieser Ära heraus. Frau Schymberg zeigt in allen diesen Aufnahmen, die vorwiegend in den 40er Jahren entstanden, einen interessanten Zwischenfachspran, der zwar noch deutlich im Koloraturfach zuhause ist, aber dank der gefestigten Mittellage sich auch dem lirico-spinto-Fach gewachsen zeigt.

Die jüngsten Veröffentlichungen bei **Preiser** bieten eine reizvolle Mischung von Bekanntem und Unbekanntem. Wer anfängt, historische Aufnahmen zu sammeln, darf an den spannenden Recitals **Helge Rosvaenges** (2 CD 90209) ebenso wenig vorübergehen wie an den frühen Wagner-Aufnahmen des Jahrhunderttenors **Lauritz Melchior** (CD 90160). Zu begrüßen ist, bei aller stilistischen Zeitbedingtheit, auch die CD-Wiederveröffentlichung der Verdi-Aufnahmen **Maria Cebotaris** (Szenen-



Helge Rosvaenge



Eine Wiederbegegnung mit der Stimme der berühmten Maria Cebotari (1910–1949) bietet Preiser Records (Vertrieb: Fono Münster).

delio“ unter Furtwängler). Das jetzt in der Reihe „Lebendige Vergangenheit“ veröffentlichte Recital zeigt den durch die offene Tongebung, den Wiener Lokaltönen und die Wärme des Vortrags so unverwechselbaren Tenor in der ersten Blüte seiner Karriere. Er gibt sich hier nicht nur als genuiner Mozart-Tenor, sondern auch als echter „tenore di grazia“ zu erkennen (CD 89075).

Ekkehard Pluta